

Einzelbesprechung

Europa

Maurizio Bach / Barbara Höning (Hrsg.), Europasozioogie. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos 2018, 510 S., gb., 98,00 €

Besprochen von **Jun.-Prof. Dr. Stefanie Börner:** Institut für Gesellschaftswissenschaften, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, E-Mail: stefanie.boerner@ovgu.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2019-0009>

Schlüsselwörter: Europäische Integration, Europäische Union, Institution, Lehre, Vergesellschaftung

Das vorliegende Handbuch zur Europasozioogie steht in einer Reihe mit etablierten politikwissenschaftlichen Handbüchern über Europa (etwa Weidenfeld, 2006; Nudgent, 1996) sowie diversen interdisziplinären Kompendien (bspw. Sakwa/Stevens, 2012; Liebert/Wolff, 2015) und ist doch einzigartig, denn als erstes Handbuch stellt es explizit den Erkenntnisstand der soziologischen Forschung auf diesem Gebiet dar. Bei aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit ist es vor allem der Fokus auf den durch europäische Integration induzierten sozialen Wandel, sowohl national als auch transnational, sowie die diesen Wandel mitgestaltenden Institutionen, den eine Europasozioogie ausmacht. Der Verdienst der Europasozioogie besteht hierbei nicht nur darin, „soziologische Konzepte und Theorien auf Europa auszuweiten“ (9), sondern spezifisch europäische Strukturen und Strukturierungen von Lebenslagen, Institutionen, Organisationen etc. zu analysieren und dabei neue Konzepte und Analyseinstrumente zu entwickeln.

Als Herausgeber bzw. Autor zweier früher europasozioologisch einschlägiger Veröffentlichungen, dem Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften* (2000) und der *Bürokratisierung Europas* (1999), der nach fast 20 Jahren nun Bilanz zieht, kann der Mitherausgeber Maurizio Bach zweifelsohne als einer der Begründer der Europasozioogie gelten. Diese umfasst so diverse Teilgebiete wie die Politische Soziologie der europäischen Integration, die Einstellungsforschung bzw. horizontale Europäisierung oder spezielle, auch an trans- und supranationalen Prozessen interessierte Soziologien wie die Bildungssoziologie, die Migrationsforschung oder *memory studies*. Das Handbuch ist in sechs gut gewählte thematische Bereiche unterteilt, die den Leserinnen und Lesern eine erste Orientierung ermöglichen, zwischen denen aber auch zahlreiche Bezüge bestehen.

Abschnitt II befasst sich mit dem soziologischen Schlüsselbegriff der gesellschaftlichen Institution und stellt die europasozilogischen Forschungsperspektiven auf für die EU zentrale Institutionen wie den Arbeitsmarkt (Pernicka/Hefler), Demokratie und Bürokratie (Bach) oder Recht (Frerichs) vor, betritt aber mit der Institutionalisierung von Konflikten (Fehmel) und Symbolen (Heschl) auf EU-Ebene auch Neuland. Diese Politische Soziologie europäischer Integration entfaltet ihre besondere Stärke in der historisch-komparativen Analyse und der Untersuchung von Vergesellschaftungsdynamiken und sozialen Mechanismen im Herrschaftsverband EU. Im Unterschied zu nationalstaatlichen Inklusionsformen werden EU-Bürgerinnen und -Bürger stark auf den Binnenmarkt hin zentriert, so dass die Marktbürgerschaft gegenüber dem nach wie vor nationalstaatlich eingehegten Status der sozialen Staatsbürgerschaft an Bedeutung gewinnt (105). Wobbe und Malmedie legen entsprechend dar, wie das supranationale Verbot von Diskriminierung als neuer Inklusionsmechanismus das Marktindividuum einbindet und damit sowohl „dem wirtschaftlichen Zweck der Verhinderung von Wettbewerbsverzerrung als auch dem sozialen Ziel der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen diene“ (109). Dass trotz des Fokus‘ auf Individualrechte auch den Nationalstaat verwandte mitgliedschaftliche Aspekte weiterhin eine Rolle spielen, ist der 1992 eingeführten Unionsbürgerschaft zu verdanken, die eine politische Zugehörigkeit auf europäischer Ebene symbolisiert (Schmidt-Wellenburg/Mackert). Welche Rolle Expertenwissen im Prozess europäischer Integration zukommt, beleuchtet Sebastian Büttner in seinem Beitrag. Jenseits klassischer elite- und herrschaftsoziologischer Ansätze haben sich hier diverse, den Besonderheiten des europäischen Herrschaftsverbandes geschuldete Forschungstraditionen herausgebildet, die den Stellenwert von juristischen Expert_innen, die Deutungsmacht von Elitenetzwerken oder die Konstitutionsbedingungen europäischer Felder politischer Handlungsmacht unter die Lupe nehmen. Als einer der wenigen Autoren weist Büttner explizit auf die gegenseitige Verwiesenheit und zahlreichen „Parallelen und Überschneidungen zwischen der soziologischen und politikwissenschaftlichen Europaforschung“ (133) hin. Einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung der EU-Eliten leistet die europäische Bildungslandschaft, die seit der Begründung des Europäischen Forschungsraumes 2000 einen vergleichsweise späten Europäisierungsprozess erfährt, mit dem sich die zweite Herausgeberin des Bandes, Barbara Hönig, befasst (die Bologna-Reform wird in einem anderen Beitrag von Ulrich Teichler behandelt). Je nachdem, ob man den Europäischen Forschungsraum als soziale Institution, spezifische Wissenskultur, soziales Feld oder Kind des globalen Kapitalismus betrachtet, eröffnen sich unterschiedliche Möglichkeiten, die Transnationalisierungsprozesse zu beschreiben und zu erklären.

Die Institutionalisierung von unzähligen Grenzüberschreitungs- und Öffnungsprozessen führte für die Soziologie zu einer Konjunktur der lange vernach-

lässigten Dimensionen Territorium, Raum und Grenze (Eigmüller), die Thema des dritten Abschnittes sind. Ein für die Europasozio­logie vergleichsweise neuer Untersuchungsgegenstand sind bspw. die aufgrund zunehmend durchlässig werdender Staatsgrenzen an Bedeutung gewinnenden Grenzräume, deren Analyse Jochen Roose in seinem Beitrag thematisiert. Allen Beiträgen gemein ist ein Verständnis von Grenzen als gesellschaftlich folgenreichem sozialem Phänomen. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass die größte Erweiterungsrunde der EU die ost- und südosteuropäischen Staaten vor besondere Herausforderungen stellt, wie die unterschiedlichen aus der Transformationsforschung stammenden Ansätze erkennen lassen (Sterbling).

Abschnitt IV stellt die soziologischen Forschungszugriffe auf die Sozialstruktur und Sozialpolitik der Union dar. So reflektieren bspw. drei Lemmata die Forschung zur Sozialstruktur (Mau/Verwiebe sowie mit Fokus auf Migration Verwiebe et al.) und sozialen Ungleichheit (Gernand) Europas. Die auf den „europäisch-transnationalen Mobilitäts- und Referenzraum“ (Gernand: 209) rekurrenden Befunde und Konzepte zeugen hier besonders eindrucksvoll von den theoretischen und methodischen Herausforderungen, vor denen die Disziplin gestanden hat und immer noch steht, um den methodologischen Nationalismus zu überwinden. Dass die benannten transnationalen „Ungleichheitskonflikte“ (Tietze) bislang nur unzureichend bearbeitet werden, verdeutlichen die Beiträge von Eigmüller, Preglau sowie Glassner/Müller, denn jenseits der transferpolitischen Instrumente der EU und den (erodierenden) traditionellen Mitteln nationaler Umverteilungspolitik fehlt es an Möglichkeiten und Konzepten, den längst auf europäischer Ebene stattfindenden Konflikt um Ressourcenverteilung und den Zugang zu sozialen Leistungen zu bearbeiten.

Während die meisten der vorgestellten Perspektiven ein Top-down-Ansatz charakterisiert, begreift Abschnitt V europäische Integration auch als Gestaltungsaufgabe von unten, ohne jedoch die jeweiligen identitäts- und strukturpolitischen Maßnahmen aus dem Blick zu verlieren. Europa wird hier als „transnationaler Kommunikationsraum“ (286) konzipiert, in dem gemeinsame Erinnerungen (Sebald), Erfahrungen und Identitäten (Kaina) formuliert werden und grenzüberschreitende Aktivitäten immer bedeutsamer werden (bspw. studentische Mobilität im Rahmen des Bologna-Prozesses (Teichler) oder als soziale Bewegungen (Roose)). Jenseits positiv konnotierter Konstrukte wie die Identifikation mit europäischen Werten oder das Vertrauen in ein politisches Projekt (Kleiner) betont die Forschung auch die Entstehung eines europäischen Erfahrungsraumes als Ergebnis von struktur- oder erinnerungspolitisch zu bearbeitenden Brüchen, Krisen und Konflikten. Dass eine europäische Öffentlichkeit trotz alledem nur langsam entsteht, mag überraschen, ist aber schon lange Gegenstand der Forschung. Die jüngere Europaforschung betont darüber hinaus, dass vor dem Hintergrund der

Politisierungstendenzen in der EU europäische Öffentlichkeit auch „de-legitimierende Öffentlichkeit“ bedeuten kann (Trenz: 363).

Die letzten beiden Abschnitte beleuchten die Vielfalt gesellschaftstheoretischer Perspektiven und eine kleine Auswahl methodischer Probleme wie den Datenzugang (Nissen; Pickel) und den Gesellschaftsvergleich (Immerfall). Aufgrund der Tatsache, dass es sich um ein emergentes Forschungsfeld handelt, können diese Abschnitte nur lückenhaft sein. Insofern ist es an dieser Stelle besonders begrüßenswert, dass das Buchprojekt online fortgesetzt werden soll (11). Da die beiden Abschnitte quer zu den themenbezogenen liegen, entstehen einige Redundanzen. Nichtsdestotrotz versammeln sich auch hier äußerst gelungene Darstellungen, die sich bestens als studienbegleitende Einführungen eignen. Überzeugend stellen bspw. Bernhard und Schmidt-Wellenburg den analytischen Stellenwert feldtheoretischer Perspektiven für die Europasozio­logie heraus, wobei sich der Eindruck der Gesamtlektüre verfestigt, dass es sich bei der Feldtheorie um den heimlichen Star der jüngeren Europasozio­logie handelt. Das mag nicht zuletzt daran liegen, dass die krisenhaften Entwicklungen in der EU „einen macht- und konflikttheoretischen Ansatz weniger [überraschen] als gegenstandsbezogene Ansätze, für die die *ever closer union*, mit der sich die EU selbst in die Pflicht nahm, vorschuell zu wissenschaftlichen Gewissheiten geworden ist“ (395). Um gegenstandsbezogene Perspektiven handelt es sich zweifelsohne bei den Beiträgen von Poferl (Kosmopolitismus) und Frerichs (Wandel von Solidarität), deren Interpretationen der Europäisierungs- und Entgrenzungsprozesse jedoch stark divergieren. Während die v. a. durch Beck geprägte kosmopolitische Perspektive ein Europa imaginiert, in dem Andere und das Fremde anerkannt werden, ohne dabei auf Verschiedenheit zu verzichten, betrachten die Autorinnen und Autoren, die sich mit der Transformation (und Transformativität) von Solidaritäten beschäftigen, den gemeinsamen Binnenmarkt bis dato als Zerstörer von Kollektivität, ohne dass neue fiktive Gemeinsamkeitsentwürfe bereit lägen. Äußerst begrüßenswert ist die Darstellung historisch-soziologischer und historisch-institutionalistischer Zugriffe durch Ebbinghaus, da diese im Handbuch bislang unterrepräsentiert sind. Überraschend ist demgegenüber, dass die horizontale Europäisierung als ein äußerst produktiver mikrosoziologischer Untersuchungsansatz eine Leerstelle bildet.

Um welche Art von Handbuch handelt es sich? Der Band versammelt keine bereits veröffentlichten Schlüsseltexte, sondern hält die Autorinnen und Autoren dazu an, kurze forschungsorientierte Einführungstexte zu verfassen und die spezifisch soziologischen Konzepte, Fragestellungen und Erkenntnisgewinne herauszuarbeiten. Das umfassende Werk ist dadurch bilanzierend und enzyklopädisch zugleich. Von den alphabetisch sortierten Stichworteinträgen setzen sich die im ersten Abschnitt versammelten Aufsätze zur soziologischen Kartographie Europas ab, deren Funktion nicht ganz deutlich wird.

Die meisten Einzelbeiträge bieten fundierte und informative thematische Einführungen und berücksichtigen die international relevante Forschungsliteratur. Ohne Zweifel bietet das Handbuch dadurch einen hervorragenden Überblick über die Disziplin und eignet sich nicht nur als Einführung, sondern sei allen empfohlen, die sich mit den neueren Entwicklungen vertraut machen oder mit weiteren Teildisziplinen der Europaforschung auseinandersetzen möchten. Die Selbstverständlichkeit, mit der die AutorInnen auf die internationale Forschungsliteratur Bezug nehmen, lässt den Fokus des Bandes auf die deutschsprachige Europasozio- logie etwas paradox erscheinen. Ein systematischerer Blick auf die Forschungs- zugriffe und -gegenstände der Nachbarländer wäre hier wünschenswert gewesen, um die Lektüre zu vervollständigen. Den Fokus des Bandes auf die deutschspra- chige Europasozio- logie – ein Begriff, der sich während der vergangenen zwei Dekaden herausgebildet hat – begründen die Herausgeber_innen damit, dass es sich um „eine Besonderheit der deutschsprachigen Sozialwissenschaften“ (10) handelt und sehen dadurch über andere Schulen hinweg, die das Handbuch gerade aufgrund seiner „eminent soziologische[n]“ (9) Ausrichtung durchaus ver- vollständig hätten. Beispielhaft aufgeführt seien hier vor allem die französische und belgische Europasozio- logie, aber auch italienische Autoren wie Maurizio Ferrera oder den von Gerard Delanty und Chris Rumford (2005) erarbeiteten gesell- schaftstheoretischen Entwurf Europas, die mittlerweile zum Kanon der interna- tionalen Europaforschung gehören. Einige von ihnen sucht man vergeblich.

Disziplinentheoretisch leistet das 47 AutorInnen und 51 Beiträge umfassende Handbuch einen wichtigen Beitrag zur weiteren Etablierung und Institutionalisie- rung der Europasozio- logie. Bei allem analytischen Mehrwert des europasozio- logischen Zugriffs muss ein Handbuch Europasozio- logie allerdings großzügig über die Tatsache hinwegsehen, dass die sozialwissenschaftliche Forschung mit Bezug zur europäischen Integration zwangsläufig inter-, ja transdisziplinär sein muss. Die Autorinnen und Autoren beziehen sich jedenfalls in ganz unterschiedlichem Maße auf die Europasozio- logie bzw. auf soziologische Ansätze und Paradigmen, was aus ihrem jeweiligen forschenden Blickwinkel heraus nur folgerichtig ist.

Die metaphorischen Selbstbeschreibungen der Europasozio- logie als „wissen- schaftliches Experimentierfeld“ und „einzigartiges zeitgeschichtliches Laboratori- um“ (10) zeugen nicht nur vom Entstehungsprozess einer Disziplin, sondern auch von der Unabschließbarkeit des „Abenteuers Europa“ (Bauman, 2004), das seit Ende der 2000er Jahre wohl eher zu einer Herausforderung Europa geworden ist. Insofern bilden Europa und die sich seit je her mit sozialen Transformationspro- zessen befassende Soziologie ein fruchtbares Paar. Vor diesem Hintergrund hätte ein Ausblick, der freilich in den meisten Einzelbeiträgen geleistet wird, den Band sinnvoll abgerundet. Was ließe sich hier aus gesamtsoziologischer Perspektive sagen, außer dass die unvermeidliche Interdisziplinarität der Europasozio- logie

gut zu Gesicht steht? Zu fragen wäre hier bspw., inwiefern die Europasozio-
logie auf die Soziologie insgesamt gewissermaßen als disziplinärer Modernisierungs-
prozess zurückstrahlt.

Literatur

- Bach, M. *Die Bürokratisierung Europas. Verwaltungseliten, Experten und politische Legitimation in der Europäischen Union*; Campus: Frankfurt a. M., 1999.
- Bach, M., Hrsg. *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*; Westdeutscher Verlag: Opladen, 2000.
- Bauman, Z. *Europe: An Unfinished Adventure*; Polity Press: Cambridge, 2004.
- Delanty, G.; Rumford, C. *Rethinking Europe: Social Theory and the Implications of Europeanization*; Routledge: Abingdon/New York, 2005.
- Liebert, U.; Wolff, J., Hrsg. *Interdisziplinäre Europastudien. Eine Einführung*; Springer VS: Wiesbaden, 2015.
- Nudgent, N., Ed. *The European Union*. Aldershot: Dartmouth, 1996.
- Sakwa, R.; Stevens, A., Eds. *Contemporary Europe*. Palgrave Macmillan: Basingstoke, 2012.
- Weidenfeld, W., Hrsg. *Europahandbuch*; 4. überarb. Aufl. Verlag Bertelsmann Stiftung: Gütersloh, 2006.